

linociąg „Seilaufzug“ fehlt bei *Seil-*; *Sichtvermerk* wird nicht bei *wiza* erwähnt. Bei *kwiz* und *Quiz* erhält man bei Gegenproben folgende Bedeutungen: *teleturniej*, *telekonkurs* (beides S. 461), *Fernsehquiz* und *Fernsehwettbewerb* (beides S. 778). Ähnlich verhält es sich bei *Jeans*, die mit *dżinsy*, *teksasy* und *Blue jeans* sowie *Niethosen* wiedergegeben werden. Anderen Wörtern fehlen Hinweise auf ihren begrenzten Gebrauch, z. B. *dopokąd* ist veraltet, *kuchta* gilt als verächtlich, *kiecka* ist nicht dialektisch, sondern umgangssprachlich, *Jause* wird in Österreich gebraucht.

Im Vorwort heißt es: „aus Platzgründen konnten ohne Nachteil“ manche Wörter „weggelassen werden“; aber wozu denn dann *demokracja*, *demonstracja*, *melodia* oder die mit dem Deutschen gleichlautenden *internat*, *dialekt* u. ä. anführen? Die Übersetzung *Sensation* mit dem Fremdwort „*rewenement* (Neuheit)“ ist wohl ein Irrtum, es soll wohl *evenement* heißen, das wenig gebraucht und kaum in der Nebenbedeutung „Neuheit“ benutzt wird.

Überflüssig scheinen mir auch derbe Ausdrücke zu sein in der Art von *vögeln*, poln. als *pieprzyć* (*się*), wozu wiederum die deutschen *bumsen*, *pimperm* angegeben werden. In der Literatur und der Umgangssprache wird man diese kaum benutzen, und in einer entsprechenden Umgebung lernt man sie rechtzeitig kennen.

Inkonsequenz scheinen mir (S. 597–601) die Klammern bei manchen geographischen Namen zu sein, z. B. bei *Elbląg* und *Malbork*, mag es ein Entgegenkommen im Sinne des: „besonders Rechnung getragen wurde auch den Veränderungen im politischen und gesellschaftlichen Leben beider Völker“ (Vf. im Vorwort), sein, aber *Gdynia*, *Gniezno* (mit Klammern) gehören wie *Poznań* und *Kraków* (ohne Klammern) zu Gebieten, die auch vor 1939 mit den deutschen Namen bekannt waren.

Mit einigen Hinweisen auf Druckfehler möchte ich meine Einwände schließen: S. 602 bei *a.* müßte es „oder“ statt „aber“, S. 640 *Ökonomie* statt *Ökonomi*, *Haus* statt *haus* (3. Z. v. u.), S. 1190 *Schwetz* statt *Schwertz* heißen.

Diesen kritischen Bemerkungen sind viele positiven Abschnitte gegenüberzustellen. Das würde mehrere Seiten füllen, und so greife ich nur einige Kostproben heraus. Es werden viele neuere Wörter aufgenommen, z. B. die erwähnten *dżinsy*, ferner *hipis* (S. 122) „Hippie“ oder *gdynki* „Pantoffel“, das nicht einmal im neuesten Wörterbuch unter der Redaktion von *Szymczak* (Warschau 1978 ff.) zu finden ist; auch das „herrliche“ *Azubi* (S. 1188) und *wopista* (salopp, S. 514) „Grenzsoldat, Grenzer“ lernt der Benutzer kennen. Hilfreich sind noch Hinweise bei den Lemmata auf Vokal- bzw. Konsonantenwechsel wie in *kwiat:kwiecie*, auf die abweichende Aussprache in *mar-z-nać* oder auf die *i-e*-Aussprache in Sibirien (hier durch ein Trema gekennzeichnet, s. dazu S. 362) oder auch auf die vom Grundwort abweichenden Formen in *gnę* s. *giąć* oder *bände* s. *binden*. Dankbar darf man auch für das Abkürzungsverzeichnis beider Sprachen, für die Liste einiger geographischer Namen, für die kurzgefaßten grammatischen Hinweise oder die unregelmäßigen Verbalformen sein.

So ist dieses kleine und doch umfang- und inhaltsreiche Wörterbuch eine empfehlenswerte Neuerscheinung.

Mainz

Annemarie Slupski

Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum. **Band 15.** Festschrift zum 70. Geburtstag von Dr. Heribert Sturm. R. Oldenbourg Verlag, München, Wien 1974. 532 S., Ktn, Abb. i. T., 1 farb. Bildn.

Diese Rezension erscheint mit beträchtlicher Verspätung. Auf die Bespre-

chung mancher Beiträge muß daher verzichtet werden. Andere Beiträge rechtfertigen jedoch auch nach längerer Zeit noch eine wenigstens kurze Erwähnung.

Karl Bosl schrieb die Laudatio für den Jubilar (geb. 22. 7. 1904), wo er dessen vorwiegend dem Egerland gewidmetes Schaffen würdigt (S. 9). Das Schriftenverzeichnis Heribert Sturms umfaßt 190 Titel (S. 10—17).

Es folgt ein am 29. April 1974 in Genua gehaltener Vortrag Karl Bosls „Das Problem der Repräsentation im spätmittelalterlichen Deutschland. Ständebewegung, Ständegesellschaft, Ständestaat“ (S. 19—29). Ferdinand Seibt schließt sich an mit einem Aufsatz „Böhmische Geschichte im europäischen Vergleich“ (S. 30—50), der als eine geeignete Einführung in die böhmische Geschichte betrachtet werden kann. Den nationalen Ideologien deutscher wie tschechischer Historiker bei der Beschäftigung mit böhmischer Geschichte ist ein Vortrag „Zum Selbstverständnis und Rollenbewußtsein der Tschechen“ des 1976 verstorbenen Historikers Eugen Lemberg gewidmet (S. 51—60).

Über ein wenig bekanntes Kapitel der Egerländer bzw. oberfränkischen Territorialgeschichte berichtet Josef Hemmerle in seinem Aufsatz „Der Übergang der egrischen Enklave Redwitz an Bayern“ (S. 112—128). Redwitz bzw. Marktredwitz hatte seit 1339 zu Eger gehört und ging 1816 auf Grund eines Vertrages an Bayern über.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Juden seit der Mitte des 19. Jhs. befaßt sich Christoph Stölzl im 2. Teil seines umfangreichen Aufsatzes „Zur Geschichte der böhmischen Juden in der Epoche des modernen Nationalismus“ (Teil I siehe *Bohemia* Jb. 14/1973, S. 179—221). Den Juden kam vor allem ihre Deutschsprachigkeit zugute, die wiederum bei der tschechischen Bevölkerung auf Abneigung stieß (S. 129—157).

Helmut Slapnicka berichtet über „Die deutschen Vorlesungen an der Preßburger Rechtsakademie in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ (S. 158—170). Es handelt sich um die Jahre 1850 bis 1860. 1861 mußten die der ungarischen Sprache unkundigen Professoren ihre Tätigkeit an der Preßburger Elisabeth-Universität einstellen.

Harald Bachmann veröffentlicht ein *Mémoire* F. L. Riegers, des Schwiegersohns F. Palackýs, an Napoleon III. (franz. Text S. 172—185, dt. Übers. S. 185—196). Ein Aufsatz von Ladislav Lipscher „Die Landesverfassung. Vereinheitlichung der politischen Verwaltung in der Tschechoslowakei“ (S. 211—230) enthält Zahlen über die Zusammensetzung der Landesvertretungen im Jahre 1928 (S. 219—220). F. Gregory Campbell befaßt sich in seinem Aufsatz „The Castle, Jaroslav Preiss, and the Živnostenská Bank“ (S. 231—253) mit dem Problem der „Burg“ und der tschechischen Finanzpolitik.

Die Frage der Aussiedlung der Sudetendeutschen ist das Thema eines Beitrags von Friedrich Prinz: „Jaksch und Beneš im Londoner Exil und die Frage der Aussiedlung der Sudetendeutschen“ (S. 256—284), der nachweist, daß Beneš von Anfang an die Vertreibung der Sudetendeutschen, gleich welcher politischer Einstellung, ins Spiel brachte. Angesichts der umfangreichen Literatur zur sudetendeutschen Frage ist dieser Beitrag eine sehr nützliche Darstellung für Historiker, die sich verhältnismäßig kurz über diese wichtige Frage informieren wollen. Zu diesem Themenkreis gehört auch die Besprechung der von Friedrich Prinz herausgegebenen und von Martin K. Bachstein rezensierten Dokumentensammlung „Wenzel Jaksch — Edvard Beneš. Briefe und Dokumente aus dem Londoner Exil 1939—1945“ (S. 485—488).

Walter Ziegler legt einen außerordentlich interessanten SD-Bericht über das im Herbst 1938 von Südwestböhmen an Bayern angeschlossene Gebiet aus

dem Jahre 1940 vor (S. 285—344, Kartenskizze S. 303), der von ihm als zuverlässig bezeichnet wird. Es handelte sich um ein damals als „sudetenbayrisch“ bezeichnetes Gebiet von 1722 qkm mit 124 Gemeinden und 87 897 Einwohnern. Dazu gehörte auch das rein tschechische Chodenland. Bezeichnend ist, daß die bayerischen Behörden den Gebietszuwachs nur widerstrebend hinnahmen, einmal, weil sie wenig Erfahrung mit sudetendeutschen Problemen hatten, und zweitens, weil die angeschlossenen Gebiete die ärmsten des ganzen Sudetenlandes waren. So kam es bald zu personellen Fehlbesetzungen und dadurch zu Unzufriedenheit. Mißhelligkeiten ergaben sich auch aus der Zuweisung früher jüdischen Besitzes. Die bald einsetzende Kriegswirtschaft erschwerte die Abstellung erkannter Mängel. Dabei fehlte es oft nicht an Geld, aber an Material und Arbeitskräften. Das kulturelle Leben lag nach dem Urteil des offenbar sudetendeutschen Autors zwei Jahre nach dem Anschluß völlig darnieder.

In einem gewissen thematischen Zusammenhang zu dem Beitrag von Ziegler steht eine Miszelle von Peter Burian: „Ein bayerischer Geheimerlaß zur Sudetenfrage aus dem Oktober 1918“ (S. 440—445). Nach der tschechoslowakischen Unabhängigkeitsproklamation vom 18. Oktober 1918 gab das bayerische Staatsministerium des Innern an die an Böhmen grenzenden Regierungen einen Geheimerlaß heraus, daß sich bayerische Polizeibeamte auf keinen Fall in zu erwartende Unruhen in Böhmen einmischen sollten. Es sollte nur mit deutschen Flüchtlingen aus Böhmen gerechnet werden, denen Unterkunft und Verpflegung gewährt werden solle. Burian sieht in diesem Geheimerlaß ein Bemühen auch bayerischer Instanzen, die Beziehungen zur neuen Tschechoslowakei frei zu halten von allen Belastungen, die sich bei einer Unterstützung der Sudetendeutschen durch Deutschland zwangsläufig hätten ergeben müssen (S. 442).

Hertha Wolf-Beraneck schreibt in einem Aufsatz „Nomenklatur und Gerätschaften der bäuerlichen Buttererzeugung in den Sudetenländern“ (S. 345—377) auf Grund von Umfragen des „Archivs für sudetendeutsche Volkskunde“ in Gießen über Bezeichnungen für Butterfässer und -töpfe. Dazu bietet sie 5 Kartenskizzen und 6 S. mit Zeichnungen für Buttergerätschaften.

Dem Problem des „Prager Frühlings“ ist der Aufsatz von Stanislav J. Kirschbaum: „Kontinuität und politischer Wechsel in der Tschechoslowakei 1968“ gewidmet (S. 378—395). Der Vf. ist der Meinung, daß die Sowjetunion selbst durch manche Maßnahmen die Reformbewegung in der Tschechoslowakei in Gang gesetzt habe. Von den 1968 eingeführten Reformen hielt sich nur die Föderalisierung des Staates (S. 385).

Mit Recht werden die „Bemerkungen zu einem bemerkenswerten Büchlein: „*Naše živá i mrtvá minulost*“ von Friedrich Prinz (S. 446—452) als Miszelle und nicht als eine bloße Rezension bezeichnet. Das 1968 von tschechischen Historikern veröffentlichte Büchlein „Unsere lebendige und tote Vergangenheit“, das Prinz als eine der wichtigsten geistigen Äußerungen bezeichnet, nimmt Abschied von einigen tschechischen Geschichtsmythen, die freilich nach der sog. „Normalisierung“ wieder fröhlich 'Urständ' feierten, was nicht ausschließt, daß eines Tages auf die Beiträge in dem Buche zurückgegriffen werden wird. Bis dahin muß es als lobenswert erscheinen, daß deutsche Historiker auf sie aufmerksam gemacht haben.

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban